Achter (Breslauer) Jahrgang

Nordische Theater-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Unterhaltungsblatt für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redakteur: Herrmann Michaelson.

Nr. 59. Sonnabend, den 15. April. 1837.

Die Nordische (früher Breslauer) Theater-Zeitung erscheint wöchentlich viermal, Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend (mit Ausnahme der Festtage). Der Pränumerations-Preis beträgt für Hiesige (einschließlich der Abtragegebühren) für den ganzen Jahrgang vier, für den halben zwei Thaler. Für Auswärtige ist solche durch die hochlöblichen Postämter durch ganz Deutschland zu beziehen.

Sonntag.

Fresko-Bild von E. Moritz.

Sonst hatte ein Ehemann des Sonntags einen Himmel auf Erden. Er führte seine Ehe-Hälfte in das Haus des Herrn, und mit dieser Kirchen-Promenade waren alle Ansprüche auf Vergnügen für die ganze Woche befriedigt. Jetzt aber heißt es in dem Codex großstädtischer, ehelicher Gebote: „Sechs Tage sollst du ruhen, aber den Siebenten sollst du arbeiten!“ Wehe dem Gatten, der dieser Obliegenheit sich nicht fügt! — Ein Dutzend saurer Gesichter, Schmoll-Blicke, Stoßseufzer und ein Wolkenbruch übeln Humors harret ohnedieß schon seiner, wenn ein regnigter Morgen den Sonntag trübt, und die liebe Frau sich selbst sagen muß: „Heute kömmst du nicht aus! Heute kannst du dein gace de soie-Kleid, deinen Kaschemir und deine Bergére mit den Marabouts nicht auf die großen Parade-

Plätze zur Schau führen — nicht sehen und nicht gesehen werden!" —

Schon um 2 Uhr ist man mit dem Diner fertig. Die lieben Kinder, weiß wie Schnee gekleidet, harren schon des kommenden Wagens am Fenster, während Madame mit ihrer Toilette, die bey vollem Magen und 23 Grad Hitze heute etwas genirt, noch beschäftigt ist.

Windlose Schwüle erschlafft Menschen, Thiere und Pflanzen, die Sonne brennt. Die lieben Kinder triefen; die in ihrem Corsette eingezwängte Dame flammt, wie eine aufgebrochene Rose. Der Papa, der wie ein am Spieße steckendes Rostbeef geröthet ist, besteigt mit den Seinen endlich den großen Korbwagen, welcher, freilich unter der Bedingung des Verzichtens auf bequemes Sitzen, sie alle aufnimmt. Vor dem Thore, wo Reiter, Wagen und Volks-Massen drängen und strömen, umhüllt eine Staubwolke die blendend weißen Anzüge und schattirt sie grau. Man kann kaum aus den Augen sehen; aber was ist diese kleine Unannehmlichkeit gegen das Vergnügen, im Garten seinen Kaffe zu nehmen.

Auf dem halben Wege weint die kleine Ida schon, und ihr Bruder Carl accompagnirt treulich. Die Hitze martert die kleinen Geschöpfe; sie werden vom brennendsten Durste gequält, welchen die gute Mutter mit einigen Bonbons zu beschwichtigen sucht. Der Genuß des Süßen reizt die trockenen Halsnerven der Kleinen noch mehr, und ihre Thränen werden erst in dem Garten des Herrn *** gestillt, wo eine dickbäuchige, holländische Kaffekanne und einige Erfrischungen als Tröster der lieben Jugend sich zeigen. Wie die Heuschrecken am Nil ganze Erndten aufzehren, so fallen die Kinder über alles Eßbare her, und der ewige Refrain: „Mama, ein Butterbrot" „ein Stück Kuchen" hallt durch den Garten. Nebenbei schüttet die kleine Agnes eine Tasse Kaffe über ihre noch vor kurzem so weiß gewesene Blouse, die nun wie eine illuminirte Landcharte aussieht. Die vielbeschäftigte Mutter stehet wie Rebecka am Brunnen, tränkt und speiset die Hungrigen und Durstigen im Schweiße ihres Angesichts, und hat genug zu thun, den lieben Kleinen ihre Unarten zu verbieten. —

Hier ist es heute brillant, d. h. überfüllt. Die Herren sitzen und dampfen wie Rauchfänge; die Damen beäugeln den schönen Putz und studiren den Schnitt der Mull-Mantillen, prüfen mit Kenner-Augen Faltenwurf und Farben der Gempen und Blousen, und die Verzierung der Hüte, bis eine Promenade in dem beengten Garten, oder vielmehr eine General-Musterung, ihrer Wißbegierde völlige Befriedigung gewährt.

Aber die lechzenden Pflanzen und gequälten Droschken-Pferde, die seit mehreren Tagen den Himmel eben so dringend um Regen gebeten, als die Frau Commerzienräthin um k e i n e n, scheinen erhört zu seyn, denn mit dem heran nahenden Abend zieht graues Gewölk dicht und dichter um den Horizont, und ein schweres Gewitter ist bald seiner Entladung nahe. Die vorsichtigen Damen räumen bei Zeiten das Feld und begeben sich in die Gemächer, bis die ersten vom Landmanne so sehr ersehnten Tropfen eine allgemeine Retirade, wie an der Berezina, veranlassen, und jeder „sauve qui peut" in wilder Hast dem Hause zudrängt. Die überfüllten Zimmer

und Säle fassen die Gäste kaum, und eine Stickluft macht die Respiration fast unmöglich.

Blitze zucken, Donner rollen, und in Strömen fließt der fruchtbare Regen herab, auch dann noch, wenn das Zwielicht zur Rückkehr mahnt. Was ist zu thun? Die Zeit drängt und die lieben Kinder sehnen sich nach Schlaf. Wider Willen muß man zur Stadt, wo zum Glück der Modehändlerinnen Hüte und Putz im pitojabelsten Zustand anlangen. Auch die Frau Commerzienräthin hat Havarie gemacht, wie die lieben Kinder, die naß und erstarrt sich bey ihren Eltern für das gehabte Vergnügen vor dem Schlafengehen bedanken.

Der Herr Commerzienrath berechnet in der Stille seinen schweren Schaden, findet aber noch einigermaßen Trost darin, daß seine liebe Ehehälfte wenigstens für einige Wochen an der heutigen Tour de plaisir genug haben wird und er hoffen darf, einige Sonntage ohne so beschwerliches Vergnügen in Ruhe hinzubringen. —

(H. Th.)

Hiesige Theater-Revue.

Am 12. Zum erstenmal: Marie oder: die drei Zeiträume. Schauspiel in 3 Abtheilungen, nach dem Französischen der Madame Ancelot, von Theodor Hell. — Marie, Demoiselle Bauer, 9. und letzte Gastrolle. — Es ist kaum eine treffendere Probenkarte der Genialität der Erfindung und des Geschicks der Zusammenstellung, zugleich aber auch der affreusesten Bizarrerie und Frivolität der französischen Dramatiker denkbar, als diese „Marie." Im Gegensatze zu den meisten, uns bekannt gewordenen Mord- und Brandstücken repräsentirt. „Marie" ohne alle Verwickelung, und allen Spektakels baar und ledig, die Sentimentalität der Franzosen, welche ihnen überhaupt langweilig anstehen muß und in dem vorliegenden Schauspiel auf eine entsetzliche Weise förmlich auseinandergezerrt worden. Es dürften allerdings die französischen Schauspieler darin weniger langweilig erscheinen, als die deutschen. Wie wäre es sonst möglich, daß die Marie noch als eine Glanzpartie der hochbejahrten Mars gelten könnte? Es ist kaum zu verwundern, wenn eine Persönlichkeit wie die der Bauer, darin enthusiasmirt, mit welcher sich die Mars doch in keiner Hinsicht mehr messen kann. Es soll dieser Vergleich keinesweges eine Parallele zwischen der französischen und der deutschen Coryphäin bilden, vielmehr nur den Beweis aufstellen, wie ganz anders solche Sachen drüben aufgeführt werden müssen, um die leicht beweglichen Franzosen doch nicht zu ermüden. Wie die Mars in ihrer Art, schaffen auch die übrigen Darsteller gewiß ganz andere Bilder, als selbst unsere wackersten, deutschen Künstler ihrer Natur nach liefern können. Somit wird die „Marie" den Franzosen wohl nicht langweilig werden, was sie, ehrlich gesagt, uns Deutschen in Summa ein wenig geworden ist. In Hamburg hat man dasselbe Stück, unter dem Titel „das Weib" nach Marrs Bearbeitung, sogar ausgepfiffen. Damit hat man sich allerdings blamirt, denn es sind ganz vortreffliche, des Lebens tiefste Seiten berührende, sehr gelungene Scenen darin, die indeß in dem Meere summarischer Langweiligkeit untergehen. Das Schauspiel wird nirgends in Deutschland eminentes, dauerndes Glück machen. Zum Auspfeifen ist es aber noch viel zu gut, so lang die Tu-Ta-Tu's u. s. w. Stoff liefern. Spurlos vorübergehen werden die „drei Zeiträume" auf jeder Bühne, die nicht eine „Marie à la Caroline Bauer" aufzuweisen hat, mit diesem blendenden, selbst für den Geldmenschen Forestier

verführerischen Schimmer der Persönlichkeit, mit dieser angebornen Decenz und Gewandtheit, eine Dame aus den Salons der feineren Welt zu repräsentiren, mit diesem ausgezeichneten Geschick, sich Aussehen und Wesen einer passirten, schönen, immer noch höchst interessanten Frau so täuschend anzueignen. Man dürfte, für diese Parthie eine zweite Bauer in Deutschland aufzufinden, einige Mühe haben! Das weiche, biegsame Organ schmiegt sich dem sentimentalen Ausdruck möglichst passend an und es entwickelt sich daraus ein so herrliches Bild, zu Glück und Freude geschaffen und von dem eisernen Geschick zu steter Entsagung verurtheilt, daß man überall, wo die Bauer auch als „Marie" auftritt, um ihretwillen das sonst nicht willkommene Stück sehr gern sehen wird. Auch unser Publikum, welches sich im Enthusiasmus für die liebenswürdige Künstlerin dießmal, wo möglich, noch überbot, nahm das Stück in diesem Sinne auf, ließ auch den übrigen Mitspielern volle Gerechtigkeit widerfahren, vorzugsweise Herrn Haake, welcher den für Mariens Glück allein beschäftigten, aber doch zum Gemahl für sie unpassenden, an Jahren vorausgeeilten und an Geistesbildung zurückgebliebenen Forestier in seiner herzlichen Gutmüthigkeit, Alles durch Geld und Vergnügen zu ersetzen, ganz charmant traf. Für Hrn. Reder jr., der sich täglich mehr ausbildet, aber bey der Unmasse von Rollen, die er seit Jahr und Tag eingesogen, noch nicht zu dem Stillstand richtiger Zergliederung, zum wahren Denken hat kommen können, ist der gar schwierige d' Arbel nur als nicht ganz unglücklicher Versuch zu betrachten. Es gehört dazu eine Nüancirung und Sonderung, wie sie den geübtesten Künstlern wenigstens Mühe machen dürfte. Melcourts (Herr Hock) Sa casmen sind in deutscher Form und bey deutscher Denkweise übel angebracht und wären von dem Bearbeiter besser ganz fortgelassen worden. Chakakteristisch beachtenswerth ist in der „Marie" nur noch deren Tochter Cäcilie, zugleich ihre Nebenbuhlerin. Demoiselle Lina Mejo hob die kindliche Unbefangenheit, das unbewußte Spiel mit dem eigenen und der Mutter Lebensglück in dem gar zu bizarren Schluß des Stücks recht gut hervor, spielte überhaupt mit vieler Wärme und läßt nach wiederholten, ähnlichen Leistungen weit mehr hoffen, als man bisher zu glauben hatte.

Daß Demoiselle Bauer nach jedem Akte stürmisch gerufen, bekränzt, vor ihrer Wohnung befackelzugt worden u. s. w. ist unsern hiesigen Lesern bekannt, dürfte aber auch für die auswärtigen kaum erst erwähnt werden. Das Haus war eines der überfülltesten, die Breslau je gesehen. Die Einnahme stieg auf 473 Thaler, mithin also nur 15 Thl. weniger, als jene der Bauer-Stuart im vorigen Jahre. Mit Berücksichtigung, daß die Stuart damals an einem Sonntage gegeben wurde, und somit namentlich die Gallerie heut nicht in gleicher Weise überfüllt sein konnte, ist die heutige Einnahme, bey dem geringen Unterschiede, sogar verhältnißmäßig höher anzuschlagen, und es ist unumstößlich erwiesen, daß der Bauer allein von allen bisherigen Gästen in der Gunst des Publikums die schönsten Spiegelschüsse gelungen. Sie wird, selbst bey öfterer Wiederkehr, mit abwechselndem Repertoir dieses Faveur immer behaupten, und somit den Theaterfreunden die Nachricht nicht unwillkommen seyn, daß Demoiselle Bauer nach beendetem Gastspiel in Wien, Grätz und Brünn ihre Tour nach Dresden zurück wieder über Breslau nimmt und sehr wahrscheinlich noch drei bis vier Gastrollen giebt, welche ihr diesmal die eingegangenen Verbindlichkeiten nicht erlaubten. Die Menge von Zuschauern, welche heute, ganz trostlos, keinen Platz mehr zu finden, den Rückweg antreten mußte, kann nun auf die wahrscheinliche Wiederkehr der Bienvenue um so mehr verwiesen werden, als die Hoffnung Vieler, die heutige Rolle werde ja doch nicht die letzte seyn, sich schon darum nicht realisiren konnte, weil Demoiselle Bauer nicht zu denen gehört, die nach Art der Kunstreiter zu einigen letzten und dann zu verschiedenen, allerletzten Malen spielen. Sie hat schon am Morgen nach der Vorstellung ihre Reise nach Wien angetreten, wo ihr erstes Debüt bereits für den 17. angesetzt ist. H. M.